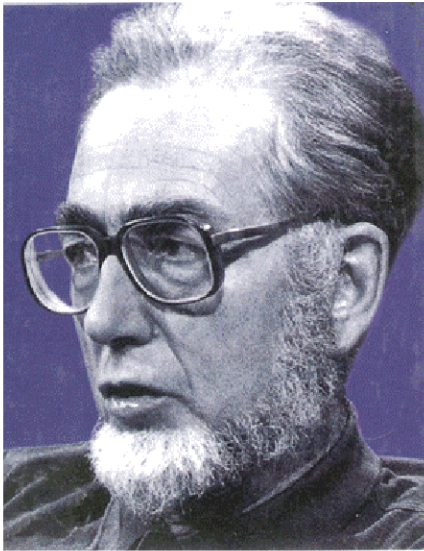


Erhard Eppler

11. April 2002

„Ich wollte mich nie profilieren“



„Er gehört zu den gescheitesten und den gescheitertsten Politikern“, stellte Marlis Prinzing am Donnerstag ihren Gast beim Roten Sofa von GZ und Rätsche vor. Die Erwartungen an den Talk, die sie damit weckte, wurden nicht enttäuscht. Das Publikum im Geislinger Schlachthof erlebte einen spannenden Abend mit dem SPD-Politiker Erhard Eppler.

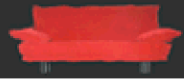
„Er ist einer jener Politiker, dessen Forderungen sich am nachhaltigsten auswirken“, sagte Marlis Prinzing über Erhard Eppler und leitete mit dem Bild von den politischen Saaten, die ihr Gast sät und die aufgehen, zum ersten Gesprächsthema des Abends über: zu Epplers Garten, der ihm von jeher Distanz zu seiner politischen Arbeit verschafft hat. Die Gartenschere sei ein brauchbares Instrument, um Aggressionen loszuwerden, verriet Erhard Eppler. Das Publikum erlebte ihn zunächst ganz privat; er erzählte von wandernden Brombeersträuchern, von seiner speziellen Methode, Spinat anzupflanzen und von seinen

Absatzsorgen, wenn die Zucchini-Ernte einsetzt.

Von Epplers Garten aus gelangten die Gesprächspartner in sein elterliches Haus, wo es der heute 75-Jährige mit einem sparsamen Vater zu tun hatte („Ich kann noch heute nur ganz schwer ein Stück Brot wegwerfen. Aber ich habe nichts dagegen, dass ich so geprägt worden bin.“). Die Geisteshaltung seines Vaters, der Oberstudiendirektor war, beschreibt Erhard Eppler als liberal und großzügig. Nicht nur des Vorbilds wegen, sondern vor allem durch sein Interesse an den Fächern Deutsch, Englisch und Geschichte trat Erhard Eppler dann in die Fußstapfen seines Vaters und wurde Lehrer an einem Schwenninger Gymnasium. Auf eine Laufbahn an der Universität verzichtete er, weil er spürte, dass er als Politiker gebraucht wurde.

Bevor sich das Gespräch auf dem Sofa um Politik drehte, kam Marlis Prinzing auf Erhard Epplers Glauben zu sprechen - denn die Religion spielt in seinem Leben eine große Rolle. „Sind Sie nicht sogar über den Glauben an die Politik herangeführt worden“, fragte die Moderatorin, worauf ihr Gast zugab: „Darüber habe ich noch nie nachgedacht - womöglich haben Sie Recht!“ Entscheidend für ihn als Student sei jedenfalls ein Stipendiat geworden, das ihn 1947 nach Bern führte. Dort lernte er „großartige Leute“ kennen, die etwas für die deutsche Demokratie tun wollten.

Marlis Prinzing lenkte das Gespräch auf das Thema „Kirche“. Sie fragte ihren Gast, ob sich ein Forum wie der Kirchentag, dessen Präsident Erhard Eppler 1983 war, auch politisch positionieren solle, wie er die Zukunft der Kirche sehe und warum in unseren Klöstern Zen-Meditation angeboten werde - wo das Christentum doch eigene spirituelle Traditionen vorzuweisen habe.



Erhard Eppler sagte dazu, dass die Menschen zurzeit eben andere Prioritäten setzten. Ihre Götter hießen Geld, Erfolg, Macht. Und da man permanent mit Worten beträufelt werde, werde das Wort der Kirche nicht mehr gehört. „Ich habe kein Rezept für die Kirche“, gestand er.

Dann erfuhr das Publikum, warum Erhard Eppler Politiker geworden war: Mit der Wiederaufrüstung 1951 war er nicht einverstanden; auch damit nicht, dass Adenauer keinen Zug tat, um mit Stalin über die Bedingungen für ein geeintes Deutschland zu verhandeln. Außerdem wollte er - nachdem er begriffen hatte, was das Hitlerregime nicht nur anderen Völkern, sondern auch den Deutschen angetan hatte - dazu beitragen, dass seine Kinder so etwas nicht erleben müssen.

Lange unterhielten sich die beiden Gesprächspartner über die heutige Politiker-Generation. Erhard Eppler bedauerte, dass es kaum mehr möglich ist, in der Politik bestimmte Inhalte mit einer Person zu verbinden. „In die Politik zu gehen macht nur Sinn, wenn man für Inhalte steht - nicht nur für seine Karriere.“ Er selbst wäre nie auf die Idee gekommen zu fragen: „Wie profiliere ich mich?“, sondern: „Wo kann ich vernünftige Arbeit leisten?“ Erhard Eppler wünscht sich für die heutigen Politiker eine praktische Schule, in der sie lernten, wie sie in den 20 Sekunden, die ihnen die Medien geben, ihre Botschaft rüberbringen können.

Er selbst hat keine Probleme, auf den Punkt zu reden. Marlis Prinzing sprach ihn auf seine Parteitage an, wo er in sieben Minuten seine Argumente für den Militäreinsatz deutscher Soldaten im Kosovo-Krieg darlegte. Erhard Eppler setzte dem Publikum gegen Ende des Gesprächs auseinander, warum Pazifismus seiner Meinung nach nicht mehr gleich Antimilitarismus sein könne - voraussichtlich im Mai erscheint sein Buch zu diesem Thema der „privatisierten Gewalt“.

„Politik ist kein Garten Eden - man erntet einiges, was man nicht will.“ Mit diesen Worten kam Marlis Prinzing wieder auf ihren Einstieg in den Gesprächsabend zurück. Ihr Gast erhielt das letzte Wort und verriet, was er sich noch für seinen privaten Garten wünscht: einen Pfirsichbaum an der Südseite seines Hauses. Vom Publikum erntete Erhard Eppler an diesem Abend langen, warmen Applaus.

Text: Bettina Sommer